

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 80 (1954)

**Heft:** 34

**Rubrik:** Philius kommentiert

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Philips** kommentiert

Wer einmal Mitglied einer Jury gewesen ist, die bei einem volkstümlichen literarischen Wettbewerb zu walten hat, der sieht mitten in die Vorstellungen hinein, die sich der Mann der Straße von Literatur zu machen pflegt. Selbstverständlich beteiligen sich an solchen Wettbewerben auch Fachleute, also Schriftsteller, Literaten und Dichter, die auch im Rahmen einer mittelmäßigen Qualität doch immerhin noch wissen, was es heißt, etwas Literarisches zu gestalten, aber die Hauptmasse steht außerhalb dieses literarischen Könnens und schreibt sich ihre Sache von der Leber weg. Wie sieht diese Leber aus?

Die meisten meinen, der Schriftsteller sei ein Mann, der sich am Abend über den Tisch beuge und auf seinem Papier etwas niederschreibe, was eine Pointe habe. Also ein ersonnenes Abenteuer, ein pointiert niedergeschriebenes Erlebnis aus der Militärzeit, aus dem Berufsleben oder dergleichen. Etwas, was am Schluß der Erzählung knallt, moussiert, überrascht. Sehr oft schreibt man um einen Titel herum, der einem eingefallen ist und der allein ein ‹Fund sei› (meint man). Manche lassen sich von diesem Titel hypnotisieren wie von einem Schlangenblick.

Die wenigsten wissen, daß ein Titel oder die sogenannte Fabel die Erzählung nicht ausmachen, sondern ... nun, was eigentlich? Am Anfang allen Schriftstellers steht das Erlebnis, nicht das Erlebnis eines amüsanten, abenteuerlichen oder skurrilen Ereignisses, sondern ein inneres Erlebnis, das Erlebnis eines Gefühls. Beispiel: es genügt nicht, daß einem eine Geschichte einfällt, in der eine Figur mit einer andern Mitleid empfindet. Sondern viel wichtiger ist, daß das Gefühl des Mitleids den Schreiber selber befallen hat; daß er mitleidfähig ist, daß er eines Tages mit irgend einem Menschen, einer Kreatur oder einer Menschenklasse ein Mitleid empfindet, das wie ein schwerer Blutstrom seine Brust durchpulst. Wenn man nun so mitten in diesem Gefühl steht, als wäre einem in der Seele eine fremde schöne Blume aufgegangen, so kann es sein, daß dieses Gefühl, das in uns drängt und gährt und wächst und blüht, nach einem Ausdruck sucht. Daß uns eben mitten in diesem Gefühlsstrom eine Geschichte einfällt, die diesem Mitleidsgefühl Ausdruck verleiht. Im Anfang ist das Gefühl, der Einfall folgt in zweiter Linie, er ergibt sich aus dem Urgefühl. Aber die meisten Wettbewerbsteilnehmer setzen sich kauend hinter den Federhalter und sinnen auf eine Geschichte, auf etwas Dramatischgeschürztes, auf etwas Kunstvollverflochtenes, auf etwas Pointenstarkes. Und so kommt es, daß Leute, die zu Mitleid nicht fähig sind, die niemals aus Mitleid schlafen.

lose Stunden haben und die vielleicht sehr robust sind und dort, wo bei andern der Sitz des Mitleids ist, einen Blinddarm haben ... daß diese Leute eine Geschichte schreiben, in der das Mitleid als Pointe knallt. Oder daß Leute, die dort, wo man Liebe empfindet, einen Blinddarm haben und nun trotzdem eine Liebesgeschichte schreiben. Diese Liebesgeschichten, krampfhaft und hinterhältig ersonnen, sind mir am Unangenehmsten. Sie sind unwahr, sind kaltschnäuzig. Es gehört zum Traurigsten solcher volkstümlicher Wettbewerbe, sehen zu müssen, wie Leute gerade dann, wenn sie über Liebe schreiben, ihre Lieblosigkeit am meisten enthüllen. In solchen Liebesgeschichten, auch wenn sie sentimental sind, offenbart sich die Liebeskälte und Liebesschnoddrigkeit des Menschen. Wer so recht eine Liebesgeschichte erfindet und so recht alles das aus der Feder tropfen läßt, was man gemeinhin über Liebe schreibt, schreibt Schablonen, schreibt Gemeinplätzigkeiten, schreibt einen papierigen Stil. Ich bin auch immer überrascht, wie sehr in solchen Liebesgeschichten das Auto, die Bar, das Dancing, der Luxus eine Rolle spielen. Man meint, man sei dem Leben auf der Spur, wenn man nur viel von diesem Milieu in die Geschichte hineinträgt. Aber gerade hier gibt es zwei Lügen: die einen schildern das Auto als das geile Verführungsmittel. Der feine Herr im Auto muß ein Verführer sein und jede Liebe, im Auto beschlossen, muß zu Tragik und Elend führen. Oder dann ist der feine Herr im Auto wirklich das Ersehnungswerte, das Ideale. Beide lügen, denn es gibt tiefempfindende Automobilisten und es gibt schneidige Automobilisten, die Giganten der Dummheit und Leere sind.

Also, um zum Hauptpunkt zurückzukehren: es kommt nicht auf die Fabel an, sondern auf ein Gefühl, auf eine Erkenntnis, auf das Erlebnis einer Atmosphäre. Man soll sich nicht allzu sehr auf den Einfall verlassen, es sei denn ein Einfall, der irgendwie aus den wesentlichen und dichtesten Schichten unseres Wesens herausgekommen ist.

Ach, man könnte über diese Dinge natürlich noch Gescheiteres und Fachmännischeres sagen, als ich's hier getan habe, aber nicht wahr, es ist so heiß in den Zimmern, daß die totale Mobilisation unseres Geistes beim besten Willen nicht gelingt.

Die Seite «Philius kommentiert» fällt für einige Zeit aus. Unser geschätzter Mitarbeiter Philius hat uns gebeten, ihn von der Wochenarbeit für den Nebelpalter bis auf weiteres zu entlasten.

## *Redaktion des Nebelspalters*